

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 16

Artikel: Die Fahne hoch! - oder: Ziemt sich das?
Autor: Zacher, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-511702>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Fahne hoch! – oder: Ziemt sich das?

Was sich ziemt, sagt der Herr v. Knigge recht ausführlich. Wo man es kürzer erfahren kann, sagt der Herr v. Goethe:

Willst du genau erfahren, was sich ziemt,
So frage nur bei edlen Frauen an.

Die sagen's einem oft sogar, ohne daß man sie gefragt hätte. In andern Fällen fragt man besser das Lexikon. Das antwortet, wenn man ihm ein Stichwort eingibt, knapp und sachlich:

Fahne: 1) ein Stück Tuch an einer Stange; als Feldzeichen für Truppen bereits im Altertum bei Ägyptern, Assyrern und Hebräern bekannt, von Griechen und Römern als Reiterstandarte übernommen, seit dem 9. Jh. bei allen abendländ. Völkern bekannt; 2) wm. Bez. für den Haarbestand am Schwanz langhaariger Hunde; 3) Federfahne s. d.; 4) das obere, aufgerichtete größte Blütenblatt bei Schmetterlingsblüten; 5) im Druckwesen Bez. für den Papierabzug vom gesetzten Satz (im Spaltenformat) zu Korrekturzwecken (Korrekturfahne).

So, das wär's. Fehlt eigentlich bloß die Alkoholfahne, welche die Tüte blau färbt; aber die ist dem Lexikon wohl allzu «ugs.». Daß sich die Fahne mit der Zeit zum Staatsymbol hochstilisiert hat, davon ist im Lexikon nicht die Rede. Und doch ziemt es sich, vor ihr den Hut zu ziehen, als wäre sie die First Lady herself. Was passieren kann, wenn man sich da unziemlich benimmt ... 1933 war ich mit einem Kollegen in einem deutschen Städtchen am rechten Rheinufer drüben. Da marschierte eine Blasmusikkapelle vorbei; ihr folgte eine Fahne, die wir beide von Herzen verabscheuten. Der spalierehende Populus, jung und alt, entblößte, soweit männlichen Geschlechtes und behutet oder bemützt, das Haupt und streckte den rechten Arm schräg nach oben, wie wir das schon in den zwanziger Jahren in Italien gesehen hatten. Mein Freund trug einen Hut, weil er schon als jung eine Glatze hatte, ich trug keinen, weil ich noch keine Glatze hatte. «Die Fahne hoch!» skandierten singend die braunen Reihen, und «den Hut ab!» brüllte ein Zuschauer und schlug meinem Begleiter auf den Schädel. «Unerhört!» schrien andere und wollten es dem ersten gleichtun. Da machten wir uns schleunigst aus dem Staube, denn mit langen Schritten nahte ein behelmtter Schupo. Mit Popo (pol. Pol.) wollten wir es nicht auch

noch zu tun bekommen und entwichen gleich über die Rheinbrücke. Hatte mein Kollege recht gehabt, mit dem Hut gegen eine fremde Fahne zu demonstrieren? Hatten andere recht, die mit dem Sitzfleisch gegen die neue Hymne «Die Fahne hoch!» demonstrieren, indem sie sich weigerten, bei deren Erklängen sich von den Sitzen zu erheben? Oder hatten jene Deutschen recht, die sich gegen solche Demonstrationen täglich verwehrten, indem sie handfest auf die Hüte und das, was darunter war, oder fußfest auf das bequeme Sitzfleisch einwirkten? Hätten wir damals geduldet, daß Ausländer gegen das Weiße Kreuz im Roten Feld Nichtachtung demonstrieren? Im eigenen Lande reagierten wir ja sehr heftig nicht nur gegen mit Haken versehene Kreuze, sondern auch gegen durchgehende Schweizerkreuze mit schmalen Balken, denen man ansah, wie leicht sich daran auch noch Haken umbiegen lassen würden, wenn einmal die Stunde I – I wie Invasion – schlagen sollte. Zum Glück schlug sie dann nie, sondern die Begeisterung für nationale Größe vom Ural bis zu den Pyrenäen in ihr Gegenteil um. Der Begriff Lebensraum erwies sich als in besonders hohem Grade relativ.

*

Inzwischen haben wir auch interne Fahnenprobleme bekommen. Viele, besonders junge Landsleute denken über die schweizer Fahne ebenso nüchtern wie das Konversationslexikon: «ein Stück Stoff an einer Stange». Sogar die Stange scheint neustens Luxus zu sein – etwa dem Raffael Benazzi an der Ausstellung «Tell 73» im Zürcher Helmhaus, der die Fahne auf den Boden legte, damit sich die Besucher dran die Schuhe abtreten sollten. Was dann allerdings kaum einer tat. Die Besucher – ganz gewiß nur zum kleinsten Teil Chauvinisten und

Hannibal

Hannibal zog über die Alpen, mit Kriegs-Elefanten, und zwar im Sommer. Warum im Sommer? Weil es keine Spikeschuhe für Elefanten gab und der Gotthard auch im Altertum schon eisig war. Heute käme er per Swissair oder SBB, um bei Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich Orientteppiche zu kaufen, denn die sind so stark, daß sogar Elefanten darauf herumtrampeln könnten.

Patentnationalisten aus dem Kreis der NA – bewiesen besseren Geschmack als der Künstler.

Eines schönen – ja, nach meiner unmaßgeblichen Meinung: eines ganz besonders schönen Morgens, am 7. März, war die Fahne gestohlen, verschwunden, einfach weg. Wem hat's da wohl ausgehängt? Einem Alten, der anno 1939 auf ein Stück Stoff an einer Stange geschworen hat, auch sein Leben einzusetzen, wenn das Land in Gefahr geriete – und dem es damals todernst war mit seinem Eid? Oder war der Dieb ein Aesthet, der die Grenzen des guten Geschmacks grüblich verletzt sah?

Auch das ist möglich. Es gibt sogar unter Fanatikern Aestheten, wenn auch eher selten. Eine solche Rarität war der Bürgermeister und Ortsleiter der NSDAP in einer süddeutschen Kleinstadt. Ein SA-Unterführer, Besitzer eines Tabaklädelchens, wollte seine stramme braune Gesinnung beweisen, indem er einen siebenarmigen Leuchter bastelte und diesen als Zigarrenanzünder aufstellte. Ein Täfelchen erklärte: «Dem Juden ist's heilig – der Deutsche hat's eilig, drum benutzen es gleich sieben auf einen Streich.»

Der Bürgermeister ließ den blasphemischen Anzünder entfernen. Begründung: Die Kundschaft aus dem Ausland könnte daran Anstoß nehmen; man dürfe die Greuelmeldungen über angebliche (!) Judenverfolgungen nicht bestärken ... Man war damals eben noch empfindlich. Später nahm man Massenmord bloß noch statistisch zur Kenntnis. Das war aber für den Nazibürgermeister nur ein Vorwand: Ihn störte die Schindluderei mit Dingen, die andern heilig waren. Später störte ihn an den Braunen auch noch anderes. Er wurde während des Krieges in den Osten versetzt – und ist von dort nicht zurückgekehrt.

Man braucht nicht an die Wunderkraft heiliger Gebeine zu glauben, um einem Metzger das Schaufenster einzuschlagen, der seine Hundekonserven «Sankt ...» nennt, nach dem Stadtpatron, dessen Reliquie von vielen verehrt wird, mag auch ihre Echtheit den Historikern noch so zweifelhaft sein. – Einem Lehrer müßte man strafweise die Ferien auf vier Wochen pro Jahr kürzen dürfen, der sich nicht entblödet, einen Schüler zu verspotten, dessen Eltern überzeugt sind,

die ewige Seligkeit aufs Spiel zu setzen, wenn sie den Sonntag statt des Samstags heilig halten. – Eine Mauschelle müßte jedes Mundwerk für einige Tage außer Funktion setzen, das in den Dreck zieht, was andern heilig ist.

Heilig? – Ja! Und wär's auch nur «ein Stück Stoff an einer Stange». Da müßte eigentlich dem anders Denkenden der gute Geschmack «Halt!» gebieten, das Gefühl dafür, was sich ziemt. Was würden wir sagen, wenn ein Zyniker den Materialwert eines Wegkreuzes gemäß dem neusten Detailpreis für den Kubikmeter Lärchenholz auf Franken und Rappen berechnen würde? Und wenn er Andächtigen, die vor dem Kreuz ein stummes Gebet verrichten, grinsend mitteilte, der Gegenstand ihrer Andacht sei ja keine 50 Fränklein wert?

*

Wer da glaubt, seine innere Freiheit und seine fortschrittliche Gesinnung dadurch beweisen zu können, daß er die Gefühle von Mitmenschen und Mitbürgern verletzt – «so irrt sich der!». Er beweist nämlich bloß seinen schlechten Geschmack, seine egoistische Rücksichtslosigkeit und seine seelische Verkrampfung, die ihn zu solchen Entgleisungen zwingt.

*

«Das Wort zum Sonntag» ist meistens eine Kurzpredigt. Hoffentlich ist dieses «Wort zum Mittwoch» – dem Tag des neuen Nebelspalters – nicht auch eine geworden. Oder dann wenigstens eine Kapuzinerpredigt!

Dunkle Zigarren
für helle Köpfe

Toscanelli

Sonnengetrocknete Naturtabake,
dreimal fermentiert. Kein Inhalieren.